

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 92 (1972)

**Artikel:** Rudolf Schinz, Schiffmann und Krieger  
**Autor:** Schinz, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985481>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rudolf Schinz, Schiffmann und Krieger

Der Schiffmann Rudolf Schinz, Stammvater der Stadtzürcher Schinzen, ist bekannt durch eine kühne Tat, welche eidgenössischen Truppen im Piacenzerzug von 1521 einen Flussübergang ermöglichte. Man weiss auch, dass er in der Schlacht bei Kappel 1531 sich zur Ausführung eines Planes anerbietet, der den Geschehnissen vielleicht eine andere Wendung gegeben hätte.

Über Rudolfs Herkunft wusste man bisher nichts Sichereres. Die früheren Genealogen nahmen indessen an, er sei auf Walther oder Jenny Schinz, beide um 1380 in Oberrieden nachgewiesen, zurückzuführen. Zur Zeit, da Rudolf in Zürich erschien, war das Geschlecht Schinz in Oberrieden, Horgen und Rüschlikon vertreten.<sup>1</sup> Dieser ländliche Stamm, von dem Nachkommen bis weit ins 20. Jahrhundert am See sesshaft waren, wurde aber nie näher untersucht. Der Schreibende hat sich als erster mit der Geschichte der Land-Schinzen, denen er selbst angehört, eingehend beschäftigt.

Den Zusammenhang zwischen den beiden Stämmen aufzuklären, lockte ihn um so mehr, als er durch eine grossmütterliche Linie mit den Stadtzürcher Schinzen ebenfalls in direkter Beziehung steht. Es mussten nun aber auch über den Schiffmann möglichst alle Quellen gesammelt werden, was bisher noch nie geschehen war. Durch Gegenüberstellung der beiderseitigen Daten ist es gelungen, Rudolfs Herkunft mit annähernder Sicherheit zu bestimmen.

Das Material über Rudolf Schinz erlaubte es auch, das Leben dieses unruhigen Geistes nachzuzeichnen. Den kriegerischen Unterneh-

---

<sup>1</sup> Ein seit einigen Jahren in der Stadt «auf Dorf» niedergelassener Ulrich Schinz war von Oberrieden zugewandert. Der etwas früher, 1496–1507, in Zürich wohnhaft gewesene Spitalmeister Jacob Schinz stammte von Horgen und ist mit dem ehemaligen Untervogt gleichen Namens identisch. Über zwei mehr als 100 Jahre zuvor in der Stadt durch die Steuerbücher bezeugte Schinzen namens Jekli (1362) und Cueni (1371) ist nichts Näheres bekannt; sie hinterliessen offenbar auch keine männlichen Nachkommen.

mungen, an denen er teilgenommen hatte, sowie deren Vor- und Nachgeschichte schenkten wir besondere Aufmerksamkeit. An manchen Stellen bedauert man, nicht mehr oder genaueres mitteilen zu können. Man möchte beispielsweise gern Rudolfs Erlebnisse als Söldner auch in der Zeit vor 1510 kennen oder wissen, ob er an der Schlacht von Pavia vom Jahre 1524 beteiligt gewesen war. Am willkommensten wäre es einem gar, Rudolf hätte seinen Nachfahren ein Tagebuch hinterlassen! Wir wollen aber nichts Unmögliches wünschen, sondern uns dessen freuen, was vorhanden ist.

\* \* \*

Rudolf Schinz tritt in Zürich zum erstenmal im Jahre 1511 auf und wird in der Folgezeit mehrmals als Zürcher Bürger bezeichnet. Im Bürgerbuch ist aber keine Aufnahme Rudolfs registriert. Vom ganzen Geschlecht Schinz findet man nur zwei Eintragungen über frühere Glieder: die schon erwähnten Walther und Jenny 1379 bzw. 1386. In beiden Fällen handelt es sich um Aufnahmen von auf der Landschaft sesshaften Leuten ins Ausburgerrecht.<sup>2</sup> Man muss annehmen, dass Nachkommen solcher Ausburger, wenn sie nach der Stadt zogen, noch um 1500 ohne weiteres das Vollbürgerrecht erhielten.

Nach unserm Befund stammt Rudolf in gerader Linie von Jenny Schinz ab. Wir konnten aber auch die drei dazwischen liegenden Generationen bestimmen.<sup>3</sup> Die Herkunft Rudolfs ist nirgends direkt angegeben. In zwei Schriftstücken findet man aber Hinweise, die darauf deuten, dass er von Oberrieden hergekommen sein muss.

In einem Gültbrief der Spielleute-Bruderschaft<sup>4</sup> von 1520 auf Rudolf Schinzen Haus an der Kruggasse und 8 Tagwen Reben in Hirslanden steht am Rand die Bemerkung, die Gült sei 1532 gegen eine solche in Oberrieden abgetauscht worden. Wenn Rudolf, ein einfacher Schiffmann und früherer Söldner, in Oberrieden an Eigentum beteiligt war, so war dieses bäuerliches Erbe<sup>5</sup>, mit andern Wor-

---

<sup>2</sup> Aus dem Bürgerbuch ist nicht ersichtlich, dass sie Ausburger und nicht Vollburger waren. Walther und Jenny lebten aber nachweislich bis zu ihrem Tode in Oberrieden.

<sup>3</sup> Die Genealogie aller Land-Schinzen soll später an anderer Stelle publiziert werden.

<sup>4</sup> G I 164a, f. 8v. (Die Signaturen beziehen sich, wo nichts anderes vermerkt ist, auf das Staatsarchiv Zürich.) Der jährliche Zins der Gült in der Stadt betrug 1 lb., derjenige der Oberrieder Gült 1 lb. 5 s. Das Pfand der letztern ist nicht angegeben.

<sup>5</sup> Im Gegensatz zu junkerlichen und andern reichen städtischen Familien, die Güter auf der Landschaft als Kapitalanlage besassen.

ten: er war selbst direkt oder indirekt von Oberrieden hergekommen.

Ein weiteres Argument finden wir in einem Schirmbucheintrag von 1543.<sup>6</sup> Der Vogt eines Anli Widmer von Horgen, Rudolf Buchers sel. Witwe, gibt Rechenschaft über das Gut seiner Schutzbefohlenen in Anwesenheit ihrer selbst, von Lorenz Schinz, Rudolf Schinz und Claus Landolt. Anli Widmer ist, wie später gezeigt wird, Rudolfs Mutter, die in zweiter Ehe mit Bucher verheiratet gewesen war. Lorenz ist Rudolfs Sohn. Claus Landolt gehört zur Familie der Landolt von Marbach, oft auch einfach «von Marbach» genannt, die mit den Schinzen von Oberrieden und von Rüschlikon verwandt waren. Bucher ist wahrscheinlich ein geborener Kilchberger.

Rudolf Schinz muss um 1480 geboren sein. Damals gab es in Oberrieden nur zwei Schinzen, die Brüder Heini und Hans, Söhne von Uli, Enkel von Bertschi und Urenkel von Jenny Schinz. Der früher verstorbene der genannten Brüder, Hans, war anscheinend Rudolfs Vater.

\* \* \*

Die erste urkundliche Erwähnung von Rudolf Schinz datiert vom 30. April 1504, an welchem Tag er gegen Entrichtung einer Gebühr von 10 Pfund «geschworener ingesessener Burger» zu Rapperswil ward.<sup>7</sup> Der Eintrag enthält keine Angaben darüber, woher, wann und warum er nach Rapperswil gekommen war, um sich hier niederzulassen. Was das «Warum» betrifft, so darf man vielleicht vermuten, drohende Strafe wegen unerlaubter Solddienste hätte ihn veranlasst, zürcherisches Gebiet zu verlassen.

Im September des gleichen Jahres besuchte Rudolf Schinz, zusammen mit Eli (Adelheid) und Heinrich Ronnli, alle drei von «Rarperswyl», das grosse Freischiessen in Zürich.<sup>8</sup> In den Rapperswiler Archivalien aber findet man ausser der erwähnten Einbürgerung zu dieser Zeit und in den folgenden Jahren nichts mehr über Rudolf Schinz. Es ist wahrscheinlich, dass er oft in fremden Kriegsdiensten abwesend war; denn er wird in einer späteren Urkunde «Zöger» (Söldner) genannt.

Das nächste Dokument, das von Rudolf Schinz handelt, ist von militärischen Vorgesetzten einer in Brescia stationierten Einheit von Schweizer Söldnern verfasst. Es ist ein Brief, datiert «zuo Press in

<sup>6</sup> B VI 335, f. 107v.

<sup>7</sup> Stadtarchiv Rapperswil, A 31, p. 25.

<sup>8</sup> F. Hegi, Glückshafen-Rodel (Zürich 1942), p. 371.

der Statt am drytten Tag January Anno 1510»<sup>9</sup>, unterzeichnet von den Hauptleuten Lutz Gugelberg, Hans Schmid, Martin Seger, Wolff Nussbaumer und adressiert an den Ammann und das Gericht zu Wädenswil. Das Schriftstück berichtet über einen Schelthandel zwischen Jacob Baumann von Wädenswil und Rudolf Schinz von Rapperswil. Schinz hatte Baumann öffentlich einen Mörder und Dieb genannt. Da die Befragung der beiden keine rechte Klarheit brachte, wollte man sich in Wädenswil näher über Baumann erkundigen.

Es ist nicht bekannt, was Wädenswil antwortete. Am 28. Januar wurde ein zweiter Brief von Brescia nach Wädenswil abgeschickt.<sup>10</sup> Darin wird mitgeteilt, Baumann habe inzwischen an der Marter einige Vergehen bekannt, so dass man beschlossen habe, er dürfe an keinem Auszug der Eidgenossen oder einzelner Orte mehr teilnehmen. Wädenswil möge hiervon Kenntnis nehmen und Baumann vergeben, wenn es wolle, oder sonst handeln, wie es ihm gut scheine. Schinzens Beschuldigungen seien aber zu weit gegangen. Er habe die Zureden jetzt auch unter Eid widerrufen und bekannt, «die schweren Wort in einer truncknen Wyss» getan zu haben. Er soll Baumann die Gerichtskosten vergüten und 15 Gulden Busse bezahlen. Beide Teile mussten Urfehde verbrieften.

Die Franzosen hatten in ihrem Kampf gegen Venedig im Mai 1509 eine Reihe lombardischer Städte, worunter Brescia, erobert. Die Schweizer Söldner, unter denen sich Rudolf Schinz befand, gehörten zu den Besetzungstruppen im Dienste der Franzosen oder der mit diesen durch die Liga von Cambrai verbündeten kaiserlichen und päpstlichen Kontingente.

Rudolf Schinz kehrte nicht mehr oder nur für kurze Zeit nach Rapperswil zurück; wir finden ihn 1511 bereits in Zürich. Jacob Baumann aber, der den Anlass zu den zwei Briefen gegeben hatte, wurde schon am Karfreitag 1511 auf dem Landtag zu Wädenswil unter dem Johanniter-Amtmann Hans Wirtz verbrannt, nachdem er einer ganzen Reihe von Verbrechen überführt worden war.<sup>11</sup> Er hatte zu jener Art von Söldnern gehört, denen durch das Kriegshandwerk jeglicher Begriff von Moral und Sitte abhanden gekommen war. Die Beschuldigungen von Rudolf Schinz waren also begründet gewesen.

\* \* \*

---

<sup>9</sup> A 369.1, Nr. 26.

<sup>10</sup> A 29.1.

<sup>11</sup> B VII 41.12, Fasc. 1, Nr. 4.

Zu Anfang des Jahres 1511 bittet «Jung Schintz in Knechts Wyss umb das Niderwasser Far», d.h. um die Fahrbewilligung auf der Limmat.<sup>12</sup> Im gleichen Jahr erfahren wir aus einem Verrufrodel erstmals von einem Hans Schinz an der Kruggasse. 1512 erscheint im entsprechenden Rodel «Jung Schintz», der an einer andern Stelle im gleichen Verzeichnis auch Rudolf Schintz oder «Rudolf Schintz, Schiffman» genannt wird.<sup>13</sup> Hans ist wahrscheinlich der Vater von «Jung Schintz», d.h. Rudolfs. Der erstere wäre also direkt von Oberrieden, der letztere auf einem Umweg über Rapperswil nach Zürich gelangt. In den Jahren 1512–1518 wird in diesen Rödeln Hans nie mehr, sondern nur noch Rudolf genannt. Die Schulden, um derentwillen sie hier aufgeführt sind, dürften vom Hauskauf herrühren. Es werden 14 verschiedene Gläubiger angegeben. Da Rudolf jetzt als Schiffmann bezeichnet wird, ist anzunehmen, dass er das begehrte Niederwasserfahr erhalten hatte.

1512 nahm Rudolf am ersten Pavierzug teil. Daher findet sich in den oben erwähnten Verrufrödeln in diesem Jahr an zwei Stellen die Bemerkung «nit im Land», an einer dritten «nit funden». In den Reisrödeln des Pavierzugs tritt der Name Rudolf Schintz unter den Schiffleuten und unter den freien Knechten auf. Frühere Genealogen schlossen daraus auf zwei verschiedene gleichnamige Personen. Es ist aber auch eine andere Erklärung möglich: der Eintritt des Neulings Rudolf Schinz in die Schiffleutezunft war erst pendent und die militärische Neueinteilung folglich ebenfalls noch nicht definitiv, so dass Rudolf aus Versehen doppelt eingetragen wurde.

Ob Rudolf Schinz auch an der Schlacht bei Novara vom 4. Juni 1513 beteiligt war, kann wegen der Unvollständigkeit des Mannschaftsrodelns nicht festgestellt werden. Dagegen finden wir ihn jedenfalls in den Verzeichnissen des Dijonerzugs. Rudolf ist jetzt endgültig den Schiffleuten zugeteilt. Ein gleichnamiger freier Knecht wird hier nicht mehr aufgeführt.<sup>14</sup>

\* \* \*

Anfangs Januar 1514 verurteilte der Zürcher Rat Rudolf Schinz wegen Fluchens zu einem Bussgang nach Einsiedeln.<sup>15</sup> Rudolf war

---

<sup>12</sup> B II 48, f.2.

<sup>13</sup> B VI 293, f.112 (1511); 173, 173v, 182v, 189, 191, 201 (1512); 219, 219v (1513); 231v, 235v (1514); 140, 140v (1517); 160v (1518).

<sup>14</sup> A 30.2, Fasc. 5, 6, 10, 13 (Pavia); 37, 38 (Dijon).

<sup>15</sup> B VI 288, f. 1 (4. Jan. 1514)

in Wut geraten, weil Hans Tübli<sup>16</sup> ihn einen «herverlaufenen Buben» genannt hatte. Mit diesem Ausdruck sollte offenbar auf die Reisläuferei und vielleicht auch auf das vorübergehende Ausweichen nach Rapperswil angespielt werden. Der in seiner Ehre Gekränkte stiess ob dieser Beschimpfung nachts auf der Strasse vor Tüblis Tür und vor den Häusern anderer Bekannten gotteslästerliche Flüche aus. Der Rat musste davon erfahren haben und befragte einige Zeugen über das Vorgefallene.

Tübli selbst spielte den Unschuldigen, indem er vorgab, Schinz, der an seiner Tür geklopft habe, nicht erkannt, sondern erst anderntags erfahren zu haben, wer dies gewesen sei. Auch erwähnte er seine Beschimpfung gegenüber Schinz mit keinem Wort, sondern berichtete nur, wie dieser «zum dicken Mal Gotz Lyden» geschworen habe.

Bessere Information gab besonders Hans Baghart, ein Fischer, der die nächtliche Szene vor Tüblis Haus beobachtet hatte. Er meldete, «si syen imm oborn Stübli der Schiffslüth bim win gesin und trunken und da er heim keme und sich leite, keme Rudolf Schinnz und bochate und täte wild und hortte daz im einer ussrend Hus Red und Antwort gebe, er wüsste aber nit wer daz were (es war Tübli), und nach vil Wortten hortte er (der Zeuge), daz er (Schinz) swüre, Gotz lydige Lyden, und du hast geredt, ich sye ein har verloffner Buob und ich bin ein geborner Züricher, und am letzten swur er Gotz Wunden. Und spreche Meister Hanns Tübli, ich (Tübli) hette dich nit für ein solich Man gehept, daz du söllichs von mir redtest und werest bi mir hie und du gebest mir sölliche Wortt nit, und geb im auch uss der Kamer herab böss Wortt und hab nit mer dan die zwen swür von im gehort.»

Der Rat bestimmte, Schinz solle über Nacht im Turm liegen, hernach soll mit ihm geredet werden. Er soll dann nach Einsiedeln gehen, seine bösen Schwüre beichten und eine Urkunde (Beichtzeddel) heimbringen. Auch soll er nicht mehr spielen, ausser etwa gegen die Langeweile und um höchstens einen Angster Einsatz.

\* \* \*

In der Schlacht bei Marignano wurde Rudolf Schinz verwundet und von Meister Russegger ärztlich behandelt.<sup>17</sup> Vier andere Angehörige des Geschlechts Schinz, je zwei von Horgen und von Rüschi-

---

<sup>16</sup> Tübli war Chirurgus; F III 1a, f.29 (1526).

<sup>17</sup> A 30.3, Nr. 132.

likon, waren ebenfalls unter den Kämpfenden.<sup>18</sup> Sie alle kamen mit dem Leben davon.

Zwei Dokumente über Rudolf stehen mit der Nachgeschichte der Schlacht in Zusammenhang. In der allgemeinen Misstimmung wegen der Niederlage liefen Gerüchte um über Bestechung verschiedener Personen durch die Franzosen. Allenthalben wurde gemunkelt. Rudolf Schinz scheint sich besonders unvorsichtig geäussert zu haben. Deshalb wurden die beiden Ratsmitglieder Meister Jos von Kuonssen und Meister Rudolf Bernolt beauftragt, «sy sollend des Schintzen Red nachgan vor Rollenbutzen Gaden und unter den Tilinen beschechen.»<sup>19</sup> Es ist aber nicht bekannt, was dabei herauskam.

Wenig später findet sich im Ratsbuch ein Eintrag über einen Streit zwischen Rudolf Schinz und Peter Füssli, einem der Hauptleute von Marignano.<sup>20</sup> Füssli klagte beim Rat, Schinz habe ihn «Verräter und Bosswicht und Brandschatzer» gescholten, wolle jetzt aber nicht zu seinen Worten stehen. Das nach weiterer Erkundigung gefällte Urteil des Rats lautete, Schinz müsse vom Donnerstag bis zum Samstag in den Wellenberg gelegt werden, hierauf solle man «nach aller Nottdurfft» mit ihm reden, und er habe Füssli die Kosten zu vergüten.<sup>21</sup>

Es ist jedoch bemerkenswert, dass auch andere Kriegsteilnehmer Peter Füssli beschuldigt hatten, so Joder, der Chorherren Stubenknecht, welcher sagte, «dass Peter Füssli an der Schlacht geflohen und under die Studen geschlossen, dass man in mit den Spiessen herfür hab müssen stossen, und ein Keib sye.»<sup>22</sup> Auch Joder wurde in den Turm gelegt und sollte widerrufen, Füssli die Kosten für das Gerichtsverfahren erlegen und 1 Mark Silber Busse bezahlen. Füssli war aber nur scheinbar rehabilitiert. Da die Angriffe von verschiedener Seite erfolgt waren, musste doch wohl etwas Wahres an der Sache sein, und so blieb der Verdacht bestehen.

Der Unmut der Bevölkerung wegen der Niederlage machte sich dann bekanntlich im sog. Lebkuchen- oder Biemenzelterkrieg vom 10. bis 12. Dezember Luft. Die Landleute, die auch in Zürich viele Sympathisanten hatten, zogen nach der Stadt, drangen durch das Obertor ein und begehrten, dass man die französischen Pensioner ver-

---

<sup>18</sup> Ib., Nr. 85 u. 91.

<sup>19</sup> B II 58, f.21 (1.Nov. 1515).

<sup>20</sup> B VI 245, f.86 (22.Nov. 1515).

<sup>21</sup> Ib. 116v (27.Nov. 1516).

<sup>22</sup> Ib. 116v.

hafte. Es wurden 15 Personen festgenommen, unter ihnen auch Peter Füssli! Drei Verdächtige waren entflohen. Bei den Verhören wirkten neben vier Richtern aus der Stadt ebenso viele von der Landschaft. Alle Inhaftierten ausser Onofrius Setzstab wurden bald wieder freigelassen. Der Aufstand hatte drei Tage gedauert.

\* \* \*

Im Jahre 1517 bat Rudolf Schinz «umm Saltztrager Ampt und Dienst», die er aber nicht erhielt.<sup>23</sup> Diese Stellung bestand in der Leitung des Salzhauses am Limmatquai und war angesehen und begehrt.

In der Periode zwischen Marignano und Piacenzerzug hat Rudolf Schinz an keinen Kriegszügen teilgenommen, dafür aber an Aktionen privaten Charakters, d.h. Händeln verschiedener Art, in welche ihn seine impulsive Natur verwickelte und von denen ihn einer ins Gefängnis brachte.

Einem Urfehdebrief vom 11. Dezember 1518<sup>24</sup> entnehmen wir folgendes: Rudolf Schinz von Zürich hat in Rapperswil an Heini Fuchs von Meilen «mit der Hand Frid gebrochen» und wurde deshalb auf Geheiss von Schultheiss und Rat der Stadt Rapperswil ins Gefängnis gesetzt. Eine ganze Anzahl ihm wohlgesinnter Personen setzte sich darauf für seine Freilassung ein. Es waren dies der Geistliche Heinrich Felder, damaliger Schaffner des Johanniterhauses Bubikon, samt dem Konvent; sodann die Priesterschaft von Rapperswil; ferner Bürger dieser Stadt und ihre Frauen und schliesslich Verwandte und Freunde.

Auf die «trungenlichen, ernstlichen und grossen Pitt» der Genannten wurde Rudolf aus dem Gefängnis entlassen, nachdem er «zu Gott und den Heiligen mit ufgehepten Fingern und gelerten Worten» Urfehde geschworen hatte.

Unter den Verwandten, die um Rudolfs Freilassung baten, wird auch «min, mins Wibs Kinden Stiefvatter» genannt. Der Ausdruck ist nicht klar. Jedenfalls aber geht daraus hervor, dass Rudolf verheiratet oder doch verheiratet gewesen war.<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> B VI 246, f. 121v.

<sup>24</sup> Urkundenbuch des Stadtarchivs Rapperswil, Bd. 4, No. 499.

<sup>25</sup> Einfachste Annahme: Rudolf hatte Kinder mit einer Frau, die sich hernach von ihm trennte und einen andern Mann heiratete, welcher der Stiefvater von Rudolfs Kindern war.

Ein blosses Redegeplänkel ohne Folgen ergab sich mit Lutz Strub von Chur, Anthony von Hal und dem Haldenstein, als diese zwischen des Luebeggars Haus und dem Rathaus hin und her gingen und ein Lied von Schweizern und Landsknechten sangen. Da rief ihnen «einer mit rotem Bart, ein Schiffman» – es war Rudolf Schinz – entgegen, sie sollten biderbe Leute in Ruhe lassen, wonach beiderseits einige verwiegene Worte gewechselt wurden.<sup>26</sup>

Ein handgreiflicher Streit erhab sich dagegen zwischen Schinz und Eberli Mejger auf der Stube zur Schiffleuten.<sup>27</sup> Die beiden wurden durch andere Anwesende gefriedet, wobei «Hans auf allen Vieren» verwundet wurde und sich im «Schergaden» verbinden lassen musste. Als er in die Stube zurückkehrte, drohte der Streit zwischen Schinz und Mejger von neuem zu entbrennen, verebbte dann aber nach allerlei Hin- und Hergerede.

In eine weitere Schlägerei verwickelte sich Rudolf Schinz mit Rudolf Wunderlich, wobei er für Waffenzücken mit 2 Mark gebüsst wurde.<sup>28</sup>

\* \* \*

Das militärische Unternehmen, in welchem sich Rudolf Schinz durch den bekannten Flussübergang besonders auszeichnete, möge hier auch eine eingehendere Schilderung erfahren. Dies ist vielleicht um so mehr gerechtfertigt, als der Piacenzerzug, ein Werk Kardinal Matthäus Schiners im Interesse des Papstes Leo X. und daher oft auch einfach «Papstzug» genannt, einen Wendepunkt in der zürcherischen Geschichte bildet: er ist der letzte Feldzug, welchen Zürich in fremdem Dienst unternahm. Das unmittelbare Ziel war die Rückgewinnung von Piacenza und Parma für den Kirchenstaat. Schiner hoffte aber, die Franzosen überhaupt aus dem Herzogtum Mailand zu vertreiben.

Der Zug dauerte, Zürich ab und an gerechnet, vom 16. September 1521 bis zum 8. Januar 1522.<sup>29</sup> Es beteiligten sich daran 2700 Mann aus Stadt und Landschaft Zürich sowie 9300 Mann von den übrigen eidgenössischen Orten. Obristhauptmann der Zürcher war Jörg Ber-

---

<sup>26</sup> B VI 289, f. 5v (ca. 1516).

<sup>27</sup> Ib., f. 230 (auf ca. 1520 anzusetzen).

<sup>28</sup> B VI 248, f. 47v (12. Jan. 1521).

<sup>29</sup> Diese und die folgenden Zahlen stammen aus R. Durrer, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten (Luzern 1927), Bd. 2, p. 165ff.

ger. Jörg Göldli, Hans Rudolf Lavater und andere befehligen einzelne Fähnchen. Die andern Orte hatten ihre eigenen Führer.

Die Marschroute führte von Chur über Chiavenna, Morbegno, über den Morbegnopass nach Piazza-Brembana, Zogno, Bergamo, Sarnico, Brescia, Montichiari, Novellara, Reggio nach Parma und Piacenza. Bei Sarnico am Iseosee fand am 21./22. Oktober der Übergang über den Oglio statt.

Zwischen Montichiari und Novellara trennte sich die Hauptmacht von den Zürchern, Zugern und Unterwaldnern ab und wurde gegen Mailand geworfen. Von Reggio aus wurden dann Parma und Piacenza von den Zürchern und Zugern eingenommen. Beide Städte ergaben sich widerstandslos, da inzwischen die Hauptmacht zusammen mit päpstlichen und spanischen Truppen sowie mit seit dem Lylachenkrieg in Italien gebliebenen Schweizern am 29. November Mailand erobert hatte. Die Franzosenherrschaft in Oberitalien ging damit dem Ende entgegen. Der Abzug von Piacenza geschah am 29. Dezember und nahm die Route Como–Chiavenna–Chur.<sup>30</sup>

\* \* \*

Im folgenden werden die Ereignisse am Oglio genauer beschrieben. Die Franzosen waren mit Schiffen vom Ost- auf das Westufer des Flusses gelangt und hatten sich in Sarnico am untern Ende des Iseosees festgesetzt<sup>31</sup>. Die Zürcher, Zuger und Unterwaldner lagerten in einem Dorf 5 km westlich Sarnico. Eine Vorhut unter Göldli wurde am 21. Oktober von feindlichen Truppen angegriffen. Sie wehrte sich aber kräftig, stürmte das Tor und fiel in das Städtchen ein. Die Franzosen eilten zu den Schiffen, um über das Wasser zu entfliehen. Manche von ihnen wurden dabei erschlagen. Ein zu stark beladenes Schiff ging unter, wobei viele der Flüchtigen ertranken.

<sup>30</sup> Nach E. Egli (Zwingiana Bd. 2, Zürich 1912, p. 85) versetzte der Papst den Zürchern für Soldguthaben die beiden Städte Piacenza und Parma. Er soll ihnen heute noch einen grossen Teil schuldig sein, mit Zins und Zinseszinsen so viel, dass man es gar nicht mehr bezahlen könnte.

<sup>31</sup> H. Bullinger, Geschichte der Reformation, Ausgabe von Hottinger und Vögeli, Bd. 1 (Frauenfeld 1838), p. 60–61. Bullinger verwechselt Sarnico am Oglio mit Vaprio (Fappry) an der Adda, wo später ebenfalls durch Truppen im Dienste des Papstes – darunter aber keine Zürcher – ein Übergang stattfand. Die Verhältnisse waren ähnlich wie am Oglio, d.h. es wurde ebenfalls mit Barken eine Überquerung erzwungen, daher die Verwechslung, vgl. Durrer, l.c., p. 288. Dieser Irrtum wurde später immer wieder übernommen, ist aber in neueren Werken meistens korrigiert. – Der Iseosee heisst bei Bullinger «Ölsee».

Inzwischen war auch die Hauptmacht am Platz angelangt. Die französischen Schützen schossen vom andern Ufer herüber, und die Zürcher beantworteten das Feuer. Da wagte sich Rudolf Schinz in einem kleinen Nachen allein tollkühn ans andere Ufer, löste dort ein gegnerisches Transportschiff und fuhr damit zu den Seinen zurück. Mit diesem Schiff führte er 50 Mann über den Fluss. Diese nahmen unter dem Kommando Gotthard von Landenbergs ein Haus ein und verschanzten sich darin. Schinz brachte darauf in einer zweiten Fahrt weitere 50 Mann herbei. Bullinger schildert diese Phase wie folgt:

«Und wie änet dem wasser vil der Französischen Schützen waren, schussend sy hinüber zuo den Zürychern und die Zürycher zuo inen. Es reyt und luff och von allen wachten der Frantzosen enet dem wasser ein gross volck zamen, das man der pferdten schetzt in 500 und des Fuossvolcks uff 3000, und in allem dem Schiessen mit haggen Büchsen, von dem Stettlj, fand Rodolff Schintz von Zürych, ein klein schifflj, da nur einer inn faren mocht, das nam er, waget sich als ein redlicher man, fuor durch und hinüber das wasser, da ein gross schiff stuond, das 50 man tragen und fuerren mocht, das namm Schintz, und fuert es hinüber zum Stettlj, und schrey man sollte dappfer sin, zuo imm hinyn springen, er wüste sy, mitt gotts hilff, wol an das land zuo bringen.

Also sprang zuo imm hinyn Gotthart von Landenberg, und schrey, welcher eines redlichen Eydgnossen wert ist, der springe zuo mir har. Ich säch dass die fygeng erschrocken sind, wir wollend mit gottes hilff disen pass über das wasser ring gewünsnen. Es sprangend und luffend aber in das schiff so vil knächten, das Schintz schrey, es wurde iren zuo vil, und wurden sich selbs ertränken: wie dann hievor och ein Schiff undergangen were. Und wie er etwas by 50 Mannen imm Schiff hat, schieltt er an (d.h. er stiess ab, vgl. Idiotikon VIII 714), und bracht sy ring hinüber uff der fygenden land. Die fygeng aber wartend nie dem anländen: wie wol man sunst och häftig mitt haggen zuo innen schooss, das sy sunst och nitt vil schaffen kondtend: Und was sunst och der schräcken under sy kummen.

In disen dingen kamm der gantz Zug hinzuo zuo dem Stettlj, und ward des schiessens ye länger ye mee, über das wasser, zuo den Franzosen. Götthart von Landenberg aber der mitt ettlichen knächten hinüber kummen, sah ein gross huss, nitt wyt von dem wasser: davon die Franzosen an einem Bühel hielltend. Da vermanet er die knächt imm zu hälffen das huss ynzuonemmen. Und Schintz fuert

noch ein Schiff zu dem vorigen hinüber zuo dem Stettlj, das noch me knächte darinn hinüber fuorend.»

Die Franzosen stürmten das befestigte Haus mit aller Macht. Da fiel Heini Grossmann von Höngg vom Dach des Hauses mitten unter die Feinde. Er wehrte sich mit verzweifelter Tapferkeit und bewegte die andern zu einem Ausfall, so dass die Franzosen wichen. Grossmann aber wurde bei der Verfolgung erstochen. Nachdem die Zürcher am andern Ufer kurz Rat gehalten hatten, brach auch Lavater mit seinen Leuten auf. Sie wateten oder schwammen durch den Fluss und stellten sich in Schlachtordnung. Die Franzosen erschraken und ergriffen die Flucht; der «Pass» war gewonnen.<sup>32</sup>

Noch am gleichen Abend setzte auch der Grossteil der Zürcher, Zuger und Unterwaldner in bei Lovere<sup>33</sup> requirierten Schiffen über, und der Rest folgte am nächsten Vormittag.

\* \* \*

Aus einem Brief von Schultheiss und Rat der Stadt Rapperswil, datiert vom 21. Mai 1522, an die Zürcher Regierung<sup>34</sup> erfährt man: «Rudolph Schintz der Zöger» habe ihnen anvertraut, wie er sich kürzlich mit etlichen Personen in Zürich in einen Schelthandel verwickelt habe, worum ihm Strafe bevorstehe. Er habe es im Zorn getan, und es tue ihm von Herzen leid; er werde auch die Strafe ruhig hinnehmen, bitte sie jedoch, für ihn ein gutes Wort einzulegen. Auf dieses sein Ersuchen richtet nun die Rapperswiler Regierung, die ihm «günstigen Willen tragt und ganz sonders gneigt ist», an Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich die ernstliche Bitte, sie möchte gegenüber Schinz, «angäsähen sin rüewig tappfer und manhaft hertz», Milde bei der Strafzumessung walten lassen.

Mit dem Ausdruck «Zöger» oder «Züger» bezeichnete man die Reisläufer. In Rapperswil, wo er bis 1510 gewohnt hatte, waren Rudolf Schinz offensichtlich viele Leute wohlgesinnt, wie sich schon 1518 im Handel mit Heini Fuchs gezeigt hatte, und man hatte ihn

---

<sup>32</sup> Das Verdienst von Rudolf Schinz wird in einem der Jugend gewidmeten Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek vom Jahre 1786 mit für jene Zeit charakteristischen, überschwenglichen Worten gewürdigt. In neuerer Zeit fand Rudolfs Tat Anerkennung besonders durch R. Braun (*Zwingliana* Bd. 10, Zürich 1958, p. 563).

<sup>33</sup> Ortschaft am obern Ende des Iseosees, ebenfalls am Westufer.

<sup>34</sup> A 26.1., Nr. 137.

dort auch nach zwölfjähriger Abwesenheit trotz der Turbulenz der Zeiträume nicht vergessen. Man darf wohl vermuten, dass sich Rudolf seine Beliebtheit durch mutiges Verhalten in Kriegszügen mit andern Rapperswilern erworben hatte, da «sein tappfer und manhaft hertz» rühmend hervorgehoben wird.

Beim fraglichen Zwist muss es sich um den Schelthandel mit Mathis Renninsfeld gehandelt haben, der nur einen Tag später im Ratsbuch vermerkt ist.<sup>35</sup> Von andern Personen, die Rudolf noch erwähnte, ist hier nicht die Rede. Es heisst einfach, Rudolf solle in Monatsfrist bekunden, ob Renninsfeld wirklich, wie er ihm dies vorgeworfen habe, «inn habe wollen murden». Später wird dann mitgeteilt<sup>36</sup>, Schinz habe seinen Ausspruch, den er im Zorn getan, widerrufen und zugegeben, er habe Renninsfeld unrecht getan und dieser sei kein Mörder. Schinz musste Renninsfeld 14lb. für seine Kosten bezahlen.

1523 lag Rudolf im Streit mit Meister Schliniger, Zunftmeister zur Schiffleuten, dem er unlautere Gewinne mit Ankenhandel vorwarf<sup>37</sup>. 1530 beschuldigte er Hansi Baghart, den Fischer, er habe ihm ein «Netzi verstollen».<sup>38</sup> 1531 hatte er einen Schelthandel und Friedbruch mit Philipp Gugolz, wobei der letztere mit der Hellebarde zugriff. Beide wurden gebüsst.<sup>39</sup>

\* \* \*

Die Spaltung der Eidgenossenschaft durch die Reformation führte zu unerträglichen Spannungen. Schon 1524 rechnete man auf beiden Seiten mit einer kriegerischen Verwicklung. Bei den Reformierten herrschte aber nicht durchgehend Zuversicht. Besonders auf der Landschaft betrachtete man die Lage mit Besorgnis. In Horgen, wo man durch den Warenverkehr über die Sust mit der Innerschweiz täglich in Berührung kam, war man politisch und militärisch besser unterrichtet als in den massgeblichen Kreisen der Stadt. Allenthalben wurde viel geredet und prophezeit.

So entnehmen wir einer Akte von 1525<sup>40</sup>, Rudolf Schinz habe, als man vor dem Wirtshaus zum Raben an der Schifflände von den sorg-

---

<sup>35</sup> B VI 247, f. 240v (22. Mai 1522).

<sup>36</sup> Ib., f. 247; B V 3, f. 316v (18. Juni 1522).

<sup>37</sup> B VI 248, f. 155.

<sup>38</sup> B VI 251, f. 153 (16. Juni 1530).

<sup>39</sup> Ib., f. 220 (26. Jan. 1531).

<sup>40</sup> E. Egli, *Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation* (Zürich 1879) Nr. 683 (4. April 1525).

lichen Läufen redete, gesagt, «dass es bald dazu käme, dass mine Herren von Zürich denen uf der Landschaft die Tor uftätend und fro wurdent, dass man innen in ir Stadt zuo Hilf käme.»

Der erste Kappeler Krieg vom Juni 1529 konnte zwar unblutig beigelegt werden. Schon 1531 aber stand man wieder vor einer Auseinandersetzung. Die Reformierten waren aber untereinander weniger einig als je. Am See war die über die Innerschweiz verhängte Proviantsperre sehr unbeliebt. Heini Schinz auf der Eierbrecht, ein naher Verwandter Rudolfs, stellte eine schlechte Prognose.<sup>41</sup> Sie scheint typisch für einen Mann ländlicher Herkunft und mit gesundem Verstand. Als Walther Karrer und Heini Hürner, beide von Greifensee, und Heini Tentzler von Nänikon auf einem Gang nach Zürich unter dem Vordach von Jekli Wilden Haus, wo Schinz wohnte, vor dem Regen Schutz suchten, äusserte Schinz, «er wüst wol daz die fünf Ort fil lüt vermöchtend; und schland wir mit innen, so weis ich wol daz sy uns schland al ze todt, us der Urssach: sy sind al eins, daz sind wir nüt, und us der ursach wet ich min Kopf daran setzen; . . . er wele nütester minder sin hut daran binden und wel auch zien an die fünf Ort.»

Heini Schinz stammte vom See und hatte noch Verwandte in Oberrieden und Horgen; daher war er gut informiert über die Innerschweiz. Auch in der Herrschaft Greifensee, wo Karrer, Hürner und Tentzler sesshaft waren, sprach man vom herannahenden Krieg. In dortigen Reisläuferkreisen war man gegen die Reformation, und die sich in der Gegend stark bemerkbar machenden Wiedertäufer widersetzten sich zum vornherein der Teilnahme an einem Krieg.<sup>42</sup>

\* \* \*

In der Schlacht bei Kappel vom 11. Oktober 1531 kämpfte nur ein kleiner Teil des zürcherischen Heeres, während die andern reformierten Orte überhaupt nicht mitmachten. So nahm auch Heini Schinz aus der Eierbrecht wahrscheinlich nicht daran teil, wohl aber der Schiffmann Rudolf Schinz und sein Rüschlikoner Vetter Hans Schinz.

---

<sup>41</sup> A 230.1, Nr. 292 (12. Aug. 1531). Erwähnt bei J. Häne, Zürcher Militär und Politik im Zweiten Kappelerkrieg (Jahrbuch für Schweizer Geschichte Bd. 38, Zürich 1913), p. 62, Anm. 1.

<sup>42</sup> H. Bühler, Geschichte der Gemeinde Nänikon (Zürich 1921).

Der Austrag hätte für die Zürcher aber nicht unbedingt die bekannte niederschmetternde Form annehmen müssen. Rudolf Schinz trat in einem wichtigen Moment mit einem Plan und dem Anerbieten zu dessen Ausführung auf, der eine günstigere Wendung hätte herbeiführen können, wenn man ihn befolgt hätte.

Als die Zürcher unter Jörg Göldli auf «Scheuren» teils neben, teils hinter dem Buchenwäldchen standen und die Innerschweizer im Anmarsch waren, dabei auf «luggen Grund» (Sumpfgelände) gerieten und mit ihren Geschützen deshalb nur mit Mühe vorwärts kamen<sup>43</sup>, erfasste Schinz sofort die Lage und wollte mit Freiwilligen angreifen: «und es was einer under den Zürychern, genampt Rodolff Schintz, ein Schiffman, der begaert nitt me, dann daz man imm ettlich Schützen und Knaecht, die gern lueffend erloupte und mitt im louffen liesse, woellte er in sy, die wyl sy also zerstroewet zugend, fallen. Aber der Hountman vermeint unkomlich sin Gschütz und Lüt, deren sunst wenig, zue teylen.»<sup>44</sup>

Einige Büchsenschützen, die kurz in das Wäldchen vorgestossen waren, bestätigten bei ihrer Rückkunft die Beobachtung. Da rief auch Ruedi Gallmann: «Fromm Zürycher ietzund lassend uns trostlich in sy fallen, jetzt sind sy unser, gewüss, so wir sy jetzt angryffend, sind sy geschlagen.» Aber wiederum hiess es, «sömlichs were keins wägs zuo wagen.» Als hernach mehrere Hakenschützen das Gehölz besetzten, rief sie Göldli wieder zurück. Die militärische Leitung zog es also in allen drei Fällen vor, weiter untätig in ihrer Stellung zu verharren, ein Verhalten, das völlig unverständlich ist.

Das klägliche Versagen der Zürcher auf der ganzen Linie, ihre Unentschlossenheit, die mangelnde Vorbereitung und ungenügende Ausrüstung, die Unfähigkeit der Führung und ihre Ursachen haben die Historiker viel beschäftigt. J. Häne<sup>45</sup> zeigte, wie das zürcherische Wehrwesen unter dem theokratischen Regiment der Reformationszeit straflich vernachlässigt wurde, und wie besonders die Einführung einer neuen Kriegsordnung sich unheilvoll auswirkte. Eine neuere Betrachtungsart<sup>46</sup>, die aus volkskundlichen Studien hervor-

<sup>43</sup> Für den Verlauf der Operationen vgl. H.R. Kurz, Schweizer Schlachten (Bern 1962), p. 219–230, mit Plan.

<sup>44</sup> Bullinger, l.c. Bd. 3 (Frauenfeld 1840), p. 121.

<sup>45</sup> L.c. (vgl. Anm. 41), p. 65.

<sup>46</sup> W.Schaufelberger, Kappel – die Hintergründe einer militärischen Katastrophe (Schweizer Archiv für Volkskunde, 51. Jahrgang, Basel 1955, p. 34–61); R.Braun, Zur Militärpolitik im Zeitalter der Kappelerkriege (Zwingiana Bd.10, Zürich 1958, p. 537–573).

gegangen ist, erklärt diese unglückliche Entwicklung folgendermassen: Die militärischen Erfolge der mittelalterlichen Eidgenossenschaft sind hauptsächlich ihrem freiwilligen Kriegertum zu verdanken. Die «freien Knechte» und die sogenannten verlorenen Haufen spielten die Rolle von Elitetruppen. Es waren die gleichen Leute, die sich auch für Solddienste von fremden Mächten anwerben liessen. Zürich aber hatte beim Auszug nach Kappel die «freien» Fähnlein geradezu verboten. Das Heer sollte völlig etatisiert sein. Auf diese Weise wurde es aber zu «einem gespenstischen Schemen»<sup>47</sup> und konnte den Fünförtischen, bei denen immer noch die alte, erprobte Kampfweise der ungestümen freien Krieger üblich war, nicht gewachsen sein. Der Angriff der Innerschweizer wurde durch eine Rotte von 400 freien Knechten unter Vogt Jauch ausgelöst, und als hernach der Kampf der Hauptmacht mit dem zürcherischen Heer entbrannt war, stiessen wiederum Jauch und seine Leute dem Gegner überraschend in die Flanke, was die Entscheidung herbeiführte.

Bei den Zürchern aber wurden kraftvolle und zu freiem Handeln bereite und fähige Leute an ihren Vorhaben gehindert und sie besasssen keine Kompetenzen. Dass der Vorschlag von Rudolf Schinz richtig war, wurde später von den Innerschweizern selbst anerkannt; denn es heisst bei Bullinger, «das hernah von ettlichen der 5 Orten selbs geredt ward, wo domals die Zürycher in sy gefallen wärind, hätte es inen wenig Fromen gebracht.» Eine neuere Untersuchung würdigt Rudolf Schinz mit den Worten, dieser «wäre sehr wohl der Mann gewesen, den geplanten Handstreich zu einem siegreichen Ende zu führen, kennen wir von ihm doch ein ebenso tollkühnes, todesmutiges Unternehmen aus dem Piacenzer Zug.»<sup>48</sup>

Rudolf Schinz wurde in der Schlacht verwundet.<sup>49</sup> Hans Schinz von Rüschlikon, ein naher Verwandter Rudolfs, findet sich unter den Gefallenen.<sup>50</sup> Auch der genannte Rudolf Gallmann, Müller zu Mettmenstetten, fiel in der Schlacht mit seinen Brüdern Hans und Wälti.

\* \* \*

---

<sup>47</sup> Nach Schaufelberger, l.c.

<sup>48</sup> R. Braun, l.c., p. 563.

<sup>49</sup> F III 32, f. 29; ausgegeben «9 lb. 12 ß 11 h für den Schintzen als er zuo Husen wund worden.»

<sup>50</sup> Bullinger, Bd. 3 (Frauenfeld 1840), p. 150.

Nach dem Zweiten Kappeler Landfrieden vom 16. November 1531 kehrte keine Ruhe ein. Die Niederlage lastete schwer auf den Zürchern. In der Stadt war die Mehrzahl der Bürger missgestimmt gegen das «Pfaffenregiment». Noch erregter waren die Landleute, die sich verraten fühlten.

Allenthalben herrschte Unruhe. Im Zürcher Freiamt kam es zu Umtrieben.<sup>51</sup> Eine Zeitlang hiess es, Hans Escher habe den Auftrag zu einem Winterfeldzug erhalten. Dann hörte man von einem geplanten heimlichen Überfall Freiwilliger vom Sihlwald aus auf Zug, der die bei Kappel erlittene Schmach rächen sollte. Hierbei spielte Rudolf Schinz eine wichtige Rolle.<sup>52</sup> Nach einem andern Gerücht sollte Hauptmann Rahn einen solchen Anschlag bewerkstelligen. Man sprach auch von 4000 bis 5000 Spaniern, die in Luzern zum Angriff auf Zürich bereitstünden.

Von Schinz heisst es zwar an einer Stelle, er sei «nicht der Fürnempst, sondern schier der Mindest in disem Spil». Andere Quellen belehren uns aber eines bessern. Die Regierung bekam Wind von dem Geheimplan und nahm einige Personen gefangen.<sup>53</sup> Schinz aber war nach Schaffhausen entkommen. Die Pläneschmiede wurden als «Ufrüerer und Practicierer» gebrandmarkt. Das freie Kriegertum fand in Zürich keine Verwendung mehr.

In die Tätigkeit von Rudolf Schinz zur Vorbereitung des Anschlags auf Zug erhalten wir einen Einblick durch mehrere Kundschafoten.<sup>54</sup> Diese geben zwar kein sehr klares Bild, da die befragten Personen die Dinge in einer Weise schildern, die sie selbst als «allwāg guott from redlich Lüt» erscheinen lässt, d.h. als Leute, welche auf keinen Fall etwas gegen den Willen der Obrigkeit tun würden. Es ergibt sich dennoch folgende unbestreitbare Tatsache: Rudolf Schinz machte sich auf den Weg und suchte persönlich Leute für sein Unternehmen zu gewinnen. Besonders am See hatte er Erfolg, und die Mannschaft stand dort bereit. Dies ist wohl nicht blosser Zufall: es war ja die Gegend, wo er seine Jugend verbracht hatte und sicher

---

<sup>51</sup> J. Strickler, *Aktensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte*, Bd. 4 (Zürich 1881), Nr. 1641 (23. Mai 1532).

<sup>52</sup> Chronik des Laurencius Bosshart, *Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte*, Bd. 3 (Basel 1905), p. 295–298; J. Strickler, l.c., Nr. 1876 (14. Sept. 1532).

<sup>53</sup> Hans Wilhelm Keller, Chorherr zu Embrach, und Meister Erasmus Schmid von Stein.

<sup>54</sup> A 93, 2; A 27.5 (2 Stücke).

noch über zahlreiche Freunde und Bekannte verfügte. Die Truppen sollten sich in Thalwil besammeln. Er besuchte mindestens auch das Grüninger Amt und die Gegend um Bassersdorf.

Bei seinen Besuchen leitete Schinz das Gespräch meistens mit etwas Harmlosem ein, sagte z.B., er möchte Schindelholz kaufen, und rückte mit dem eigentlichen Anliegen erst heraus, wenn ihm die Stimmung gut schien. Er fragte dann etwa den Betreffenden, «ob im nit auch die gross Schmach und Schand, die wir im verschinen Krieg gehept, leyd were, u. s. w.» Oft war er bei seinen Gängen von «Strowmeier ab der Strass» begleitet. In Rapperswil sesshaft gewesene und seit kurzem von dort vertriebene Reformierte, die nach dem See gezogen waren, unterstützten das Unternehmen durch Aufmunterung und mit Geldmitteln. Unter diesen Leuten werden ein Heini Kuntz und ein Suter genannt.

Über die Stärke der zu sammelnden Mannschaft gibt es verschiedene Angaben. Man rechnete eigentlich mit 3000 «ruchen Knechten», die den Anschlag auf die Stadt Zug ausführen und vor allem die dort stehenden, von den Zürchern in der Schlacht verlorenen Geschütze zurücknehmen sollten. Dann heisst es, 300 oder 400 Mann ständen schon im Sihlwald bereit. An anderer Stelle liest man, es sollten 800–900 Mann zusammengebracht werden, was sich wahrscheinlich nur auf eine bestimmte Gegend bezieht.

Wenn Schinz jeweils seine Pläne eröffnete und den Mann, den er aufgesucht hatte, fragte, «ob er auch mit inen wellte», so erhielt er beispielsweise zur Antwort: «Wan es nit wider min Herren und derselben Will were, so wellte ich mit euch, aber sunst nit.» So berichtet die Kundschaft; in Wirklichkeit war es vielleicht etwas anders! Einer sagte, er habe dem Schintzen, der schon immer gelogen habe, keinen Glauben geschenkt, denn «wann min Herren Krieg weltind, das sy dis durch den Schintzen nicht ussrichtend.» Ähnlich meinte ein anderer, er habe gemerkt, dass er «mit dem Schintzen betrogen und beschissen were worden.» So zog sich jeder möglichst aus der Sache, um keine Strafe zu riskieren, und scheute sich nicht, den geflüchteten Rudolf Schinz zu desavouieren.

Keines der Projekte, weder der Winterfeldzug Eschers, noch der Überfall Rahns und auch nicht derjenige von Rudolf Schinz gelangten je zur Ausführung, obwohl Bereitschaft und Fähigkeiten dazu vorhanden gewesen wären. Unruhe und Spannung aber blieben weiter bestehen.

\* \* \*

Nach der Schlacht bei Kappel und den darauffolgenden Umtrieben hören wir viele Jahre nichts mehr von Rudolf Schinz. Kein Wunder: er war ja nach dem vereitelten Anschlag auf Zug nach Schaffhausen entflohen und durfte es offenbar nicht mehr so schnell wagen, nach Zürich zurückzukehren. Einem lateinischen Brief des bündnerischen Reformators Comander an Heinrich Bullinger vom 20. Februar 1541<sup>55</sup> entnehmen wir nun, dass sich Schinz schon seit mehreren Jahren in Chur aufhielt. Was war in der Zwischenzeit geschehen? Offenbar war Rudolf, wie aus dem Schreiben hervorgeht, schliesslich doch nach Zürich zurückgekehrt und dort – wahrscheinlich immer noch wegen seiner vom Rat nicht gebilligten militärischen Aktionen oder vielleicht neuer Widersetzlichkeiten halber – festgenommen worden.

Der von widrigen Umständen bedrängte «Rodolphus Schintius» hatte sich an Comander gewandt und bekannte, er sei in Zürich aus dem Gefängnis entflohen. Warum er dort festgehalten worden sei, wisse er wirklich nicht; er bitte inständig, Schritte zu tun, dass er wieder nach Zürich zurückkehren könne. Nach Comanders Aussage führte Rudolf während seines ganzen Aufenthaltes in Chur ein untadeliges, ehrenhaftes Leben und verdiente sich seinen Lebensunterhalt mit härtester Arbeit<sup>56</sup>; da er aber doch zweifellos die Herren von Zürich beleidigt haben müsse, verhalte es sich mit ihm vielleicht so, dass er, sobald er zu Hause sei, seine Freiheit missbrauche, aber in der Fremde sich innerhalb seiner Haut zurückhalte.<sup>57</sup> Der Brief ist von Comander zusammen mit Johannes Blasius unterzeichnet, aber von dem erstgenannten geschrieben.

In einem zweiten Brief vom 7. März wird die Fürbitte zu Gunsten von «Rudolphus Schintz Tigurinus» wiederholt.<sup>58</sup> Sie ist jetzt besonders dringlich, weil Schinz durch einen Unfall arbeitsunfähig geworden sei. Rudolf ersucht Comander, ihm durch seine Vermittlung die Rückkehr nach Zürich zu erwirken, wo man ihm dann auch gestatten möge, seine Privatsachen in Ordnung zu bringen sowie Holz

---

<sup>55</sup> T. Schiess, Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 23, Basel 1904), p. 33.

<sup>56</sup> *Hoc testimonium dare libere possumus: tempore illo – nam aliquot annis apud nos vixit – quo nobiscum Curiae habitavit, honeste, irreprehensibilis et victum sibi durissimo labore queritans vitam egit.*

<sup>57</sup> *Forsitan, cum domi est, libertate sua abutitur et apud exteros intra cuticulam suam sese continet.*

<sup>58</sup> Ib., (vgl. Anm. 55), p. 34.

und selbsthergestellte Bogen aus Eschenholz zu verkaufen, damit er seine Knechte und Gläubiger zufriedenstellen könne.<sup>59</sup> Wenn die Rückkehr aber nicht möglich sei, mögen ihm die Herren von Zürich doch etwa eine Unterstützung zukommen lassen, dass er nicht betteln müsse, bis er wieder gesund sei und seinen Unterhalt wieder verdienen könne.

\* \* \*

Rudolf Schinz konnte wieder nach Zürich zurückkehren. Der genaue Zeitpunkt ist nicht bekannt, aber anfangs Januar 1543 war er bei der schon erwähnten Rechnungsabnahme anwesend<sup>60</sup>, und 1544 finden wir ihn wieder in eine Streitsache verwickelt, diesmal mit den Meistern und Zwölfbern der Schiffleutezunft.<sup>61</sup> Es handelte sich um Abgrenzungen von Fahrrechten. Schinz trat als Kläger auf. Die andere Partei aber fand, er habe keinen Grund und er sei «ein unruhiger und ungehorsamer Geist, der alle ihre Satzungen umstürzen möchte.» Der Rat erkannte, Schinz solle von seiner «Widerspänigkeit» abstehen und sich den Geboten der Meister fügen.

Im Juli 1545 liess Elisabeth Kramer, Rudolf Schinzen Frau, ihr Testament durch ihren Vogt Lienhart Sessler errichten.<sup>62</sup> Sie war schon seit mehreren Jahren bettlägerig, so dass man sie «lupfen und legen» musste. Sie vermachte nun ihrer Tochter Margret und deren Mann Jacob Müller, die sie während ihrer Krankheit pflegten und auch den Haushalt besorgten, ihren Haustrat und dazu das besondere Recht auf 100 Gulden ab dem Haus an der Kruggasse, das zur Zeit 500 Pfund wert war. Das übrige sollte dagegen zu gleichen Teilen allen vier Kindern zufallen, nämlich der genannten Margret, sodann Lorenz Schinz dem Pfister, Verena Schinz zu Schaffhausen und Regula Schinz zu Aarau.

Zum ersten Mal ist hier der Name von Rudolfs Frau eindeutig ausgesprochen und erfahren wir gleichzeitig, wie die Kinder aus der Ehe Schinz-Kramer hießen. Weiter oben wurde gezeigt, dass Rudolf

<sup>59</sup> Es heisst im Brief zwar «debitoribus satisfaciat», sollte aber doch wohl heissen «creditoribus». Mit den «Knechten» sind wahrscheinlich Schiffsknechte gemeint, denen er noch Lohn schuldig war.

<sup>60</sup> B VI 335, f. 107v (2. Jan. 1543).

<sup>61</sup> W. Schnyder, Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte (Zürich 1936), Bd. 1, Nr. 344 (7. Aug. 1544).

<sup>62</sup> B VI 310, f. 254 (23. Juli 1545). Das Dokument schreibt irrtümlich «Rudolf Schintzen Witwe». Rudolf war aber nicht gestorben, sondern lebte noch mehr als 10 Jahre. Der Fehler des Schreibers ist in alle späteren Genealogien eingegangen.

Schinz früher mit einer andern, ältern Frau verheiratet gewesen sein musste. Nach einem Dokument von 1521, das wir noch nicht erwähnt haben<sup>63</sup>, hätte die damalige Frau Katharina geheissen. Man müsste demnach annehmen, Rudolf habe sich erst nach 1521 mit Elisabeth Kramer verheiratet. Es ist aber auch möglich, dass ein Irrtum des Schreibers vorliegt. Das Testament gibt uns noch eine weitere Auskunft: das Haus an der Kruggasse gehörte jetzt Elisabeth Kramer, während es 1520 Rudolfs Eigentum gewesen war. Es war also in der Zwischenzeit auf die Frau überschrieben worden.

\* \* \*

Rudolf Schinz war ein unerschrockener und anslägiger Schiffmann und Krieger, der auch in schwierigen Lagen einen Ausweg fand. Auch sagte er unverhohlen seine Meinung in einer Zeit, in der man dabei noch leicht den Kopf riskierte. Mut ist eine hohe Tugend. Wo Licht ist, ist aber auch Schatten, sagt das Sprichwort. Leider war Rudolf ein schlechter Haushalter und Familienvater, er liebte Trunk und Spiel und verschwendete sein eigenes Gut und das seiner Frau. Der Mann, der Jahre in Kriegsdiensten zugebracht hatte, konnte sich nicht mehr an ein geordnetes bürgerliches Leben gewöhnen. Man begreift jetzt, weshalb die Frau das Testament machte und warum das Haus auf ihren Namen übertragen worden war.

Als nun Rudolfs Mutter gestorben war und ungefähr 400 Gulden an Vermögen hinterlassen hatte, meinte Rudolfs Frau, man solle ihrem Mann dieses Gut nicht aushändigen, da er es doch nur verprassen würde, sondern ihm mit einem Teil davon eine Pfrund im Spital kaufen. Das übrige solle ihr, die doch einen Anspruch auf Vergütung zugefügter Verluste besitze, sowie den Kindern zustehen, «um der Notdurft zu wehren». Als Rudolf die Absichten merkte, brach er «in der Mutter seligen Herrberg», d.h. in ihre Wohnung ein, trug Haustrat daraus weg, verkaufte ihn und verbrauchte den Erlös.<sup>64</sup>

Die Familie verwahrte nun Rudolf wirklich im Spital. Im Ratsmanual<sup>65</sup> findet sich der kurze Eintrag: «In der Wuchen vor Advent Ano 45 Schinz Spital in Pfrund.» Rudolf brach jedoch nach kurzem

<sup>63</sup> B VI 333, f. 69 (3. Okt. 1521): «Katharina, Rudolff Schintzen ehlich Hussfrow» zinst dem Vogt von Laurenz Harmann sel. Kindern, da Rudolf sich gerade auf dem Piacenzerzug befand.

<sup>64</sup> B IV 16, f. 286.

<sup>65</sup> B II 59, f. 3.

Aufenthalt aus und verschwand ins Bündnerland, das er ja von früher her kannte.

Es zeigt sich jetzt klar, dass Rudolfs Mutter wirklich das schon weiter oben erwähnte Anli Widmer war. Denn von ihr wird nun berichtet, dass sie tatsächlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1545 starb. Über das hinterlassene Gut legten der gesetzliche Vogt und Lorenz Schinz im Beisein von Lienhart Sessler (Elisabeth Kramers Vogt), Jacob Müller (Margret Schinzen Mann) und Jörg Sägisser von Aarau (Regula Schinzen Mann) Rechnung ab.<sup>66</sup>

\* \* \*

Die Anwesenheit von Rudolf Schinz in Graubünden konnte der dortigen Regierung nicht verborgen bleiben. Auf ihre Erkundigung in Zürich erhielt sie durch einen Brief vom 3. März 1546<sup>67</sup> Auskunft über das Vorgefallene und wie Schinz ein «verthüegiger» Mann sei. Am Abend vor Pfingsten sandte der Rat einen andern Brief<sup>68</sup> an den Thurgauer Landvogt Melchior Gallati, Mitglied des Rats von Glarus, mit der Bitte, zu verhindern, dass Schinz das Guthaben angreife, das Elisabeth Kramer in Form einer Gült im Thurgau zu persönlichem Eigentum besitze.

Im Juli 1546 wurde der Nachlass Anna Widmers fertiggestellt.<sup>69</sup> Da nahm der Vogt einen jährlich mit 5 Gulden zu verzinsenden Gültbrief auf das Haus «zum Fröwli» aus dem Schirmkasten, indem er sagte, «er müsse den für den alten Schintzen inn Spittal bringen».

Im November 1546<sup>70</sup> verkaufte Lienhart Sessler, Vogt Elsy Kramers, da Rudolf Schinz dem Spital für seine Pfründe 30 Pfund schul-

---

<sup>66</sup> B VI 336, f. 5 (24. Dez. 1545); vgl. ib., f. 29 (1546). Inzwischen wurde noch eine frühere Angabe gefunden, in welcher diese Beziehung klar ausgedrückt ist: B VI 310, f. 85 (1538). Es handelt sich um ein gegenseitiges Vermächtnis Rudolf Buchers und seiner Frau Anna Widmer, in dem es heißt, falls die Frau den Mann überlebe, solle ihr Gut bei ihrem Ableben an ihren Sohn Rudolf Schinz fallen. Das Dokument ist nicht leicht auffindbar, da es im Register nur unter Widmer, nicht aber unter Schinz vermerkt ist. Wir verdanken seine Entdeckung Herrn Dr. med. Robert Cramer, Paris, der in den Dürstelerschen Auszügen auf einen diesbezüglichen Hinweis gestossen ist.

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 64.

<sup>68</sup> B IV 16, f. 299 (3. Juni 1546).

<sup>69</sup> B VI 336, f. 5, Nachtrag vom 20. Juli 1546 zu dem in Anm. 66 erwähnten Dokument.

<sup>70</sup> H I 7, f. 273 (11. Nov 1546); H I 11, f. 62 (1546).



*Eingang des Hauses zum Stachel (Kruggasse 6), das Rudolf Schinz in Zürich bewohnte.*

dig geblieben war, dem Spitalmeister Rudolf Kambli einen jährlichen Zins von 1 Pfund und 10 Schilling. Unterpfand war Elsbeth Kramers Haus an der Kruggasse mit aller Gerechtigkeit und Zugehör. Das Haus, das Rudolf seit seiner Übersiedlung nach Zürich bewohnte, hiess zum Stachel. Es ist heute Nr. 6. Das fünfstöckige Gebäude mit gotischem Türbogen gehört jetzt der Stadt Zürich und ist im Jahre 1970 sachgemäss renoviert worden.

Im März 1549<sup>71</sup> liess Rudolf Schinzen Frau – sie wird hier Anna statt Elsbeth Kramer genannt – durch ihren Vogt Sessler ihr Frauenvermögen ordnen. Im Februar 1535 starb sie<sup>72</sup>. Ihr Gut wurde von Lorenz Schinz und Lienhart Sessler im Beisein der Schirmvögte und anderer Personen zuhanden genommen.<sup>73</sup>

\* \* \*

Rudolf Schintz war später doch wieder in den Spital zurückgekehrt, wo sich aber neue Schwierigkeiten ergaben. Er konnte sich der Anstaltsdisziplin nicht unterziehen. Allerlei Vorwürfe wurden gegen ihn erhoben<sup>74</sup>, und er hatte seinerseits vieles zu beanstanden. Schliesslich liess er durch seinen Tochtermann in Aarau beim Rat eine Klage einreichen<sup>75</sup>, nachdem der Spitalmeister ihn sogar in das berüchtigte «Loch» gesteckt hatte.

Der Rat entschied, es solle bei der alten Ordnung bleiben, und die Pfründer sollten sich «miner Herren Ordnung gefallen lassen». Wenn aber der Tochtermann und die andern Familienangehörigen von Rudolf Schinz diesen lieber ausserhalb des Spitals haben wollten, so würden sie ihn daran nicht hindern, man würde gütlich abrechnen und den von der Pfrund übrigbleibenden Betrag zurückerstatteten.

Rudolf Schinz verliess dann offenbar den Spital und brachte noch einige Zeit bei seinen Angehörigen zu.<sup>76</sup> Am 19. Januar 1556 wurde in der Grossmünsterkirche sein Hinschied verkündet. Ein bewegtes Leben hatte seinen Abschluss gefunden.

---

<sup>71</sup> B VI 336, f. 165 (7. März 1549). Vielleicht hiess sie Anna Elisabeth oder es handelt sich wieder um einen Irrtum mit Vornamen.

<sup>72</sup> Sie wurde am 12. Februar 1553 als in der Woche zuvor gestorben im Grossmünster verkündet.

<sup>73</sup> B VI 336, f. 165 (vgl. Anm. 71), Nachtrag 1553.

<sup>74</sup> A 27. 17; YY 1.17 (1553).

<sup>75</sup> B V 8, f. 242v (5. Feb. 1555).

<sup>76</sup> Er starb nicht im Spital, denn sonst wäre sein Tod in den dortigen Büchern eingetragen.